

SANKT GEORGS BLATT

24. Jahrgang

Jänner 2009

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Ökum. Jahresbilanz	Seite	4
Weltanschaul. Verbundung	Seite	6
Österr. Hospiz	Seite	10
Bulgarische Kirche	Seite	11
Weltgebetswoche	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



*Pantokrator Kloster
Harro Pirsch, Sepiazeichnung*

Mit besten Wünschen für ein gesegnetes neues Jahr

Paulus und die Frauen

Paulus wird oft als der neutestamentarische Frauenfeind schlechthin dargestellt, andererseits gegen eben diesen Vorwurf glühend verteidigt.

Was also sagt der Blick auf die betreffenden Textstellen?

War Paulus frauenfeindlich?

Sucht man in den Paulusbriefen nach Belegen für eine positive Antwort auf diese Frage, findet man sie.

Denn würde man mir z.B. während einer Konferenz sagen, ich solle "in der Versammlung schweigen" (1Kor 14,34) und mich stattdessen lieber "still und in aller Unterordnung belehren lassen" (1Tim 2,11), mich meinen Beruf nicht ausüben lassen wollen: "Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht,..." (1Tim 2,12), mir das Kopftuch verordnen: "eine Frau aber entehrt ihr Haupt, wenn sie betet oder prophetisch redet und dabei ihr Haupt nicht verhüllt", mir meine Kleidung betreffend sagen, ich solle mich "anständig, bescheiden und zurückhaltend kleiden" (1 Tim 2,9), mir Fortbildung verweigern, "wenn sie etwas wissen wollen, dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen" (1 Kor 14,35), mir klarmachen möchte, wie das Verhältnis zwischen mir und meinem Mann zu sein hat "Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau" (Eph 5,23), und mir zu guter Letzt noch erklärt, dass sich diese Unterordnung einerseits aus der natürlichen Schöpfungsordnung ergibt "denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva", andererseits aber aus der eigenen Schuld resultiert "und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot", dann würde ich die Person, die so redet, auch für frauenfeindlich halten. Da wäre auch folgende Rettung für mein Fehlverhalten kein Trost: "... Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führt" (1Tim 2,14-15).

Ein kleiner Schönheitsfehler aber hindert uns daran, Paulus in aller Behaglichkeit ungestört für frauenfeindlich halten zu können: er sitzt nicht bei uns in der Konferenz, sondern er lebte vor 2000 Jahren.

...sollen die Frauen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert (1Kor14,34).

...wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen (Eph 5,23-24).

...auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten.

Möchte man hingegen Paulus in Bezug auf den Vorwurf der Frauenfeindlichkeit verteidigen, finden sich auch dafür Belege.

"Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe,... Nehmt sie im Namen des Herrn auf...und steht ihr in jeder Sache bei, in der sie euch braucht; sie selbst hat vielen, darunter auch mir geholfen. Grüßt Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mich ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben; nicht allein ich, sondern alle Gemeinden der Heiden sind ihnen dankbar....Grüßt Maria, die für euch viel Mühe auf sich genommen hat. Grüßt Tryphäna und Tryphosa, die für den Herrn viel Mühe auf sich nehmen. Grüßt die liebe Persis; sie hat für den Herrn große Mühe auf sich genommen. Grüßt Rufus,...grüßt seine Mutter, die auch mir zur Mutter geworden ist"...usw. (Röm 16,1-13).

Liebevoll, dankend und wertschätzend klingt, wie Paulus der Frauen gedenkt, die tatkräftig in den Gemeinden mitarbeiten und ihn dabei, wie er selbst sagt, mit viel Mühe und manchmal unter Einsatz ihres eigenen Lebens im Kampf für das Evangelium unterstützen.

Besonders aber in seiner Theologie spricht Paulus nicht von Unterordnung. Bei den auf Christus Getauften gibt es "nicht Mann und Frau; denn ihr seid einer in Christus Jesus" (Gal 3,28). Denn Gott hat gesprochen: Dann will ich euch aufnehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein (2Kor 6,16-18).

(Versuch einer Reflexion über den auf die Textstellen geworfenen Blick folgt.)

Cordula Schmid

Ökumene: Einheitsrat bemüht sich um "Ertragssicherung"

Vierzig Jahre nach Aufnahme des offiziellen ökumenischen Dialogs mit den getrennten Kirchen der Reformation und den Ostkirchen steht die Ökumene nun vor einer "dringend notwendigen Neubesinnung". Dies betonte der Salzburger Kirchenhistoriker und Bibelwissenschaftler Prof. Dietmar Winkler im Gespräch mit "Kathpress". Winkler hatte als Konsultor (Berater) an der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen vom 9. bis 13. Dezember im Vatikan teilgenommen. Diese "Neubesinnung" müsse sowohl die Ziele des Dialogs als auch die bereits erreichten Konsense in strittigen Fragen betreffen.

Laut Winkler habe sich die Vollversammlung "sehr ernsthaft der Frage der Zukunft des ökumenischen Dialogs" gewidmet und dabei festgehalten, dass es einer "gründlichen Aufarbeitung" und einer "Ertragssicherung" des Standes des ökumenischen Dialogs bedarf. Seit seinem offiziellen Beginn nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) habe sich der ökumenische Dialog zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation wie auch mit den Ostkirchen sehr stark verändert.

Insbesondere das Anwachsen neuer charismatischer Bewegungen und kirchlicher Splittergruppen verkompliziere den offiziellen Dialog zusehends. Auch seien mittlerweile ethische und anthropologische Fragestellungen in den Blick des Dialogs geraten, die bei der Grundausrichtung des bisherigen Dialogs und in den bisherigen offiziellen Dokumenten kaum eine Rolle gespielt hätten. Heute wisse kaum mehr ein jüngerer Teilnehmer der ökumenischen Dialoge um den "Schatz an Ergebnissen und Materialien", der in den vergangenen vierzig Jahren zusammengetragen wurde, so Winkler.

Arbeit an Studienpapier

Konkret habe man bei der Vollversammlung laut Winkler die Arbeit an einem Studienpapier fortgesetzt, das den erreichten Stand der Ökumene und die Ziele des zukünftigen Dialogs festhalten soll. Das Papier gliedere sich bislang in vier

Hauptkapitel zur Christologie und Trinitätslehre, zur Rechtfertigung, zur Ekklesiologie sowie zur Frage der Sakramententheologie.

Gegenstand der "Ertragssicherung" sind die Ergebnisse der bisherigen offiziellen Dialoge zwischen der Katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund (seit 1967), mit den Methodisten (seit 1967), der Anglikanischen Gemeinschaft (seit 1970) sowie dem Reformierten Weltbund (seit 1970). Das Papier sei bewusst als "multilaterales Studiendokument" angelegt, so Winkler, und werde nach einer ersten innerkatholischen Ausarbeitung den ökumenischen Dialogpartnern zur Diskussion und endgültigen Redaktion vorgelegt. Mit der Ausarbeitung des Dokuments übernehme der Einheitsrat eine "Vorreiterrolle bei der Fokussierung der Ziele der zukünftigen Ökumene", so Winkler.

"Ökumenische Gleichgültigkeit"

Winkler selbst sprach als Konsultor bei der Vollversammlung über das Problem einer "ökumenischen Gleichgültigkeit". Diese stelle er in zunehmendem Maße bei den Gläubigen an der Basis fest, so Winkler im Gespräch mit "Kathpress". Es mangle hier oftmals an "ökumenischer Bildung" und an Texten und Informationsmaterialien, die die theologischen Fragen zum Ökumenismus in eine alltagstaugliche Sprache übersetzen.

"Konfessioneller Neokonservatismus"

Ein weiteres Hemmnis im ökumenischen Dialog sei laut Winkler das Aufkommen eines "konfessionellen Neokonservatismus". So treffe er innerhalb der Kirchen immer wieder auf Theologen wie auf Bischöfe, die die Betonung der eigenen Konfessionalität dem Bestreben nach ökumenischer Einheit entgegensetzen. Ökumene erscheine in ihren Augen als "diffuse Verwässerung der eigenen Identität", so Winkler.

Beide Gefahren - jene einer "ökumenischen Gleichgültigkeit" wie jene eines "konfessionellen Neokonservatismus" würden vom Einheitsrat mit wachsender Sorge deutlich gesehen, so Winkler.

Österreich: Warnung vor "Routine-Ökumene"

Winkler warnte außerdem vor einer allzu großen Routine in der österreichischen Ökumene. Zwar werde das "österreichische Modell" des Dialogs und des ökumenischen Austauschs zu Recht gelobt, auch sei in den vergangenen vierzig Jahren Dank des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) "vieles weitergegangen", doch habe sich auch hier mancherorts eine "Routine-Ökumene" eingeschlichen. Man begnüge sich mit gegenseitigen Einladungen, Vorträgen, Feiern, aber leide nicht mehr am eigentlichen Skandal der Trennung, so Winkler.

Als "klaren Verlust" für die Ökumene bezeichnete Winkler die Einstellung der ORF-Sendung "Ökumenische Morgenfeier". Auch sehe er das Problem

des Nachwuchses immer deutlicher: So hänge die Ökumene in Österreich sehr stark an einzelnen Personen und über die Jahre gewachsenen Freundschaften. Wer diese jedoch einmal beerben soll, sei bislang weiter offen.

An der Vollversammlung, die unter dem Motto "Rezeption und Zukunft des Ökumenischen Dialogs" stand und der der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper als Präsident des Einheitsrates vorstand, nahmen 15 Kardinäle, 10 Erzbischöfe und 15 Bischöfe aus aller Welt teil. Aus dem deutschsprachigen Raum nahm neben Kardinal Kasper der Schweizer Bischof Kurt Koch teil. Kardinal Karl Lehmann war aus Krankheitsgründen verhindert.

16.12.08 (KAP)

Ökumenische Jahresbilanz 2008

2008 war kein Jahr herausragender ökumenischer Ereignisse, die kirchliche Großwetterlage blieb weitgehend ruhig. Das Jahr war weniger geprägt von gemeinsamen Aktionen der Kirchen. Man blieb mehr unter sich, nicht ohne sich gegenseitig kritisch zu beäugen: So etwa bei dem in diesem Jahr vom Vatikan gestarteten katholischen Paulusjahr oder der in Wittenberg eröffneten Luther-Dekade. 2009 wartet dagegen mit dem Ökumenischen Kirchentag in München auf.

Das Klima zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Protestantismus ist kälter geworden. Dies jedenfalls beobachtet der scheidende Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Peter Steinacker. Die Basisökumene in den Gemeinden ist nach Einschätzung Steinackers jedoch sehr viel weiter. Eine Einschätzung, die von Ökumeneexperten seit Jahrzehnten geteilt wird und besonders auch für das Kirchenjahr 2008 zutrifft.

Paulusjahr und Lutherdekade machen nicht nur Freude

Protestanten zeigten sich kritisch gegenüber dem Paulusjahr und Katholiken blickten skeptisch auf die Luther-Dekade. Beide Seiten warfen sich gegenseitig vor, sich dabei in ihrer eigenen

Tradition abzuschotten. Vor einer Abgrenzung in der Ökumene warnte mit Blick auf die Luther-Dekade der "Ökumene-Minister" des Papstes, Kurienkardinal Walter Kasper. Der Evangelische Bund nannte es wiederum bedenklich, dass der Vatikan den Apostel Paulus für sich vereinnahme und zum "Kronzeugen katholischer Frömmigkeit" machen wolle.

Kritisch zur Ablasspraxis der katholischen Kirche äußerte sich der lutherische Bischof Friedrich Weber (Wolfenbüttel). Es bleibe "rätselhaft, wieso zu Beginn des Paulusjahres der Vatikan wieder auf die Möglichkeit verweist, einen 'vollkommenen Ablass' zu gewinnen", rügt der Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Die Reformation im 16. Jahrhundert entzündete sich vor allem an der Kritik Martin Luthers (1483-1546) an bizarren Formen der Ablasspraxis der damaligen Kirche.

Stammzellforschung entzweit christliche Kirchen

Katholische Moralthologen und evangelische Ethiker geraten beim Thema Stammzellforschung aneinander. Deren Kirchenleitungen waren sich in der Ablehnung der Forschung an humanen

embryonalen Stammzellen bislang einig. Viele Protestanten - vor allem Akademiker - plädieren jedoch für mehr Forschungsfreiheit. Zum offenen Bruch zwischen der katholischen und evangelischen Position in dieser Frage kam es, als die Evangelische Kirche und allen voran ihr Ratsvorsitzender Bischof Huber für eine Ausweitung der Forschung eintrat.

Doch in der Ökumene knirscht es nicht nur zwischen Protestanten und Katholiken - und auch nicht nur in Deutschland. Auf europäischer Ebene wird bedauert, dass die Russische Orthodoxe Kirche ihre Mitgliedschaft in der Ökumene-Organisation "Konferenz Europäischer Kirchen" (KEK) ruhen lässt, einem Zusammenschluss von 120 protestantischen und orthodoxen Kirchen. Grund ist aus Sicht der Russen die fehlende Bereitschaft der KEK, eine Aufnahme der mit Moskau verbundenen Estnischen Orthodoxen Kirche zu befürworten.

Anglikaner kurz vor Spaltung

Für die Anglikaner gab es 2008 eine der größten Zerreißproben:

Eine reale Spaltung der rund 77 Millionen Christen umfassenden Weltgemeinschaft wurde im Sommer jedoch knapp abgewendet. Die vom Streit über schwule Bischöfe, homosexuelle Partnerschaften und die Weihe von Bischöfinnen überschattete dreiwöchige Weltkonferenz in Canterbury endete im August mit einem Bekenntnis zur Einheit. Die Lambeth-Konferenz, zu der rund 670 Bischöfe angereist waren, findet nur alle zehn Jahre statt. Die schärfsten Kritiker nahmen jedoch erst gar nicht teil.

In Deutschland gab es im Mai eine gute ökumenische Stimmung auf dem Katholikentag in Osnabrück. Dort hatten sich mehr als 60.000 - nicht nur katholische - Christen versammelt. Die hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann formulierte dort als ökumenisches Ziel: "Solange wir als Kirchen nicht gegenseitig unsere Ämter anerkennen und gemeinsam die Eucharistie feiern können, gibt es unterhalb dieser Ebene unendlich viel zu tun."

Der ehemalige Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl

Lehmann, mahnt zugleich zu Geduld. Die Ökumene brauche einen langen Atem. Sein Nachfolger, der im Februar gewählte Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch, will den ökumenefreundlichen und vermittelnden Kurs Lehmanns fortführen. Das Bemühen um die Ökumene von katholischen und evangelischen Christen nannte Zollitsch einen Schwerpunkt seiner künftigen Arbeit. Und nach Ansicht des Erzbischofs von München und Freising, Reinhard Marx, ist das Verhältnis zur evangelischen Kirche grundsätzlich gut: "Ich sehe keinen Rückschritt und keine Eiszeit, das sind propagandistische Begriffe."

Positiver Rückblick in Österreich

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) feierte am 22. Oktober 2008 in Wien sein 50-Jahr-Jubiläum mit einem ökumenischen Gottesdienst und einem Festakt. Bundespräsident Heinz Fischer würdigt in einem Grußwort in der Festschrift das ökumenische Klima in Österreich.



Präsident Fischer im Gespräch mit Oberin Prof. Christine Gleixner (kath. Kirche Wien).

Während in anderen Teilen der Welt religiöse Gegensätze nach wie vor zu schweren, oft auch blutigen Konflikten führen, bemühten sich die Kirchen und Religionsgemeinschaften in Österreich um gegenseitiges Verständnis, gedeihliche Kooperation und Toleranz. Dem Ökumenischen Rat der Kirchen sei es in den fünf Jahrzehnten seit seiner Gründung gelungen, nach Jahrhunderten des Gegeneinanders durch vertrauensbildende Maßnahmen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ein ökumenisches Klima zu schaffen, "um das uns viele Länder und Kirchen in der Welt beneiden".

Nach epd und apa

Ethik des dynamischen Kompromisses

Zu einer differenzierten kirchlichen Sicht des in die Krise geratenen Wirtschaftssystems hat der Wiener Pastoraltheologe em. Prof. Paul Zulehner aufgerufen und sich für eine "Ethik des dynamischen Kompromisses" ausgesprochen. In einem ausführlichen Interview in der "Wiener Zeitung" meinte Zulehner, es sei sinnlos, gegen den weihnachtlichen Kaufrausch zu wettern. In gesamtgesellschaftlicher, wirtschafts- und sozialpolitischer Hinsicht müsse man gegenwärtig genau hinsehen, "bevor man als Amtsträger der Kirche in einer Materialismuskritik alles verteufelt". Denn es gehe in der Frage nicht um den Materialismus, sondern um die Grundlagen familiären Lebens und darum, ob Männer und Frauen ausreichendes Einkommen durch Arbeit bekommen.

Der Pastoraltheologe räumte ein, dass dem derzeitigen System ein gewisser "Teufelskreis" innewohne: "Wenn wir nicht genug kaufen, dann sind die Arbeitsplätze nicht mehr sicher. Und damit die Familieneinkommen bedroht." Derart "kapitalistisch" argumentiere heute selbst die Gewerkschaft, denn diese wisse genau, "dass dieses kapitalistische Moment in unserem System unverzichtbar ist".

Zulehner: "Vielleicht ist heute jemand gerade dann sozial, wenn er sich eben jetzt ein neues Auto kauft und damit der Autoindustrie hilft." Somit sei die Frage, was eigentlich Solidarität ist, eine Frage zunehmender "analytischer Intelligenz".

Man müsse abwägen: "Wenn wir alle in einen Kaufstreik träten, und die Kirche es erreichen würde, dass alle so bedürfnislos lebten wie Franz von Assisi, wäre dies der Kollaps des gesamten wirtschaftlichen Systems mit fürchterlicher Not und Verelendung." Man müsse also froh sein, so der Pastoraltheologe, "dass die Kirche in Fragen der Armut nicht allzu erfolgreich ist".

Wer das System völlig verändern will, müsse ein Grundeinkommen für alle schaffen. Zulehner: "Dann könnte man vielleicht freier über eine Wirtschaftspolitik reden, die Arbeitsplätze nicht durch den Konsum am Leben erhält, sondern auch in Kauf nimmt, dass Arbeitsplätze vernichtet werden."

Der Pastoraltheologe zeigte sich allerdings überzeugt, dass es kein System gibt, das nicht auch negative und folgenschwere Nebenwirkungen hat. Zulehner: "In dieser Zwickmühle stecken wir alle - sowohl die Sozialdemokraten als auch die Liberalen und die Christlichsozialen -, und wir stehen gebannt vor der Logik des Systems." Es gelte die Vorgabe, jenen Menschen, die im System verlieren, möglichst viel Flankenschutz zu geben, weil das System als solches nicht über Nacht veränderbar ist. "Wir müssen lernen, die Übel, die wir verursachen, kleiner zu machen, wo immer wir können. Das nenne ich eine Ethik des dynamischen Kompromisses. Sie ist unverzichtbar. Und als Verantwortlicher muss ich damit leben können, immer eine schmutzige Weste zu haben", so Zulehner wörtlich. Diese Einsicht mache demütig.

"Religions-Komponisten"

Die Rolle der Religion in Krisenzeiten skizzierte Zulehner als "hochambivalent". Menschen mit finanziellen Engpässen könnten wegen des Kirchenbeitrags aus der Kirche austreten, andererseits erlebe man seit geraumer Zeit eine Art Megatrend hin zu einer sehr "bunten Spiritualität".

Er wolle in diesem Zusammenhang von "Religions-Komponisten" sprechen, so der Pastoraltheologe. Die Menschen würden sich aus unterschiedlichen "Musikstilen" etwas zusammenfügen. Zulehner: "Was viele suchen, ist Heilung, Ruhe, das Aufspüren Gottes in der eigenen Seelen-Wohnung. Es gibt sicher eine sehr mystische Grundstimmung in dieser Spiritualität, die nicht primär auf Dogmen aus ist, sondern vielmehr auf das Erleben."

Die Menschen würden spüren, dass ihr Leben zu banal, zu stressig und zu oberflächlich sei. Zulehner: "Da wäre es gut, den Weg in die eigene Tiefe zu gehen, auch in eine erfüllte Stille. Diese Leute suchen die Reise zu sich selber und hoffen, dass etwas von dem Krankmachenden in der Gesellschaft in den Hintergrund tritt." Der Pastoraltheologe ortete in diesem Befund "ein großes Potenzial mystisch geprägter, moderner Spiritualität".

Die Religionen seien gefordert, ihr Heilungspotential zu erkunden.

Zulehner: "Das liegt nicht in der Dogmatik und den Katechismen, sondern eher in einer heilenden Kultur, in heilenden Ritualen, in 'healing services', also darin, dass man tief in das heilende Energiefeld Gottes eintaucht." Ein solcher Dienst wäre ein wichtiger Beitrag der Religion für die Lebenskultur unter modernen Bedingungen.

Zulehner verwies im Zusammenhang mit "healing services" auf den freikirchlichen Bereich und das Internet: "Das Internet ist heute einer der wichtigen Orte für moderne Religiosität und für die gesamte Gottesthematik, für spirituelle Aufbrüche." Man finde dort sofort in eigener Reichweite entsprechende Gottesdienste, auch in Wien.

Es gebe außerdem auch kirchliche Bewegungen wie die charismatische Erneuerung, die solche Gottesdienste im Programm haben. Zulehner:

"Viele Pfarrgemeinden probieren heute, ob sie über das Juwel der Salbung kranker Menschen aus der Tradition heraus diese heilende Dimension des kirchlichen Tuns bespielen können. Und sie machen Krankengottesdienste in völlig neuer Weise - weil auch die Seele beschädigt sein kann."

Es stünde der Kirche gut an, in der Nachfolge Jesu, des "Heilands", ein "Heil-Land" zu werden, zeigte sich Zulehner überzeugt. Er sei sehr angetan davon, dass Benedikt XVI. in seiner Enzyklika "Gott ist die Liebe" genau auf die "therapeutische Seite" des Evangeliums hinweist "und sich von düsterem Moralismus zurückzieht". Wenn der Papst dieser Tendenz treu bleibt, sei er ein "hoch moderner Zeitgenosse, der bei vielen spirituell Suchenden ins Schwarze trifft".

"Welt hat genug Kinder"

Zur jüngsten innerkirchlichen Debatte um die Papst-Enzyklika "Humanae vitae" und Fragen der Empfängnisverhütung meinte Prof. Zulehner, dass man aktuellen Studien entnehmen könne, "dass unsere Sonntagskirchgänger eine durchschnittliche Kinderzahl von 2,66 haben". Diese aktiven Katholiken würden damit weit über den

Durchschnitt der Bevölkerung hinaus zum Kinderbestand aktiv beitragen. "Wenn sie danach trachten, dass die Zahl ihrer Kinder nicht mehr steigt, was sie im Sinne einer verantwortlichen Elternschaft ja unbedingt selber entscheiden müssen, dann kann man nicht behaupten, dass sie Nein zum Kind sagen", betonte der Pastoraltheologe.

Er wolle die Thematik auch in einen weltweiten Zusammenhang stellen.

Weltweit würden viele Kinder aus Hunger oder Krankheit sterben. Wenn ein Kontinent weniger Kinder hat, könne er Platz machen für die vielen armen, hungernden Kinder. "Man könnte ja auch sagen, das ist eine wunderbare Form der Entwicklungszusammenarbeit", so Zulehner.

Das wäre ein Denken, das der katholischen Weltkirche wohl anstünde:

"Die Welt stirbt nicht aus, sie hat genug Kinder."

Wachsende weltanschauliche "Verbuntung"

Zu Fragen der Integration von Zuwanderern meinte Zulehner, dass es mit Sicherheit keine Alternative für die wachsende weltanschauliche "Verbuntung" gebe. Wo die Buntheit herrscht, könne man voneinander lernen und aus den gemeinsamen Reichtümern neue Reichtümer erwirtschaften. Wenn Kulturen in einem Raum zusammenkommen, eröffne sich die Chance, dass sie miteinander eine weitere kulturelle Entwicklung auf einer dritten Ebene beginnen.

Darum seien Systeme absurd, so Zulehner, "wo gefordert wird: Jeder, der zu uns kommt, muss unsere Kultur annehmen." Ebenso absurd sei es zu sagen: "Wir machen die Kultur der anderen mit." Auch das Nur-Nebeneinander sei absurd. Die Alternative zur kulturellen Weiterentwicklung und zu mehr Kreativität wäre die krieglerische Polarisierung, warnte der Pastoraltheologe.

Auf der Ebene der Religionsführer entwickle sich bereits ein vernünftiger Dialog, so Zulehner weiter. Bischöfe beteiligten sich nicht mehr an Anti-Minarett-Kampagnen. Sie würden es vielmehr als ihre Aufgabe ansehen, die abrahamitischen Religionen in einen plausiblen Dialog zu bringen, um so einen Beitrag zum Zusammenleben der

Menschheit zu leisten. Was es aber noch viel mehr brauche, seien Bemühungen und Aktivitäten von der Basis her, von Pfarren und Moscheegemeinden, forderte Zulehner.

Christliche Wurzeln Europas

Zur Frage nach den christlichen Wurzeln Europas sagte der Pastoraltheologe: "Das lernt man zu verstehen, wenn man in Asien ist. Dort zählen die Person wie die Individualität eigentlich nichts." In Europa hingegen begründe vornehmlich das Christentum etwas Bleibendes, worauf sich die Unantastbarkeit und die Würde des Menschen stützen. Zulehner: "Die europäische Geschichte ist christlich, aber auch jüdisch und hellenistisch.

Diese großen Ströme, die sich verbunden haben, schufen eine Erfolgsgeschichte. Dazu gehören das Bildungssystem, die gewaltigen Erfolge im sozio-ökonomischen wie auch im sozialstaatlichen Bereich. Das ist natürlich nicht nur im Christentum möglich, aber der Nährboden für eine solche elaborierte Menschlichkeit, persönlich wie sozial, hat faktisch konkrete christliche Vorgeschichten."

Europas Bildungssystem gäbe es nicht ohne den heiligen Benedikt von Nursia, die Gesundheitssysteme nicht ohne die Hospize des Mittelalters. Zulehner: "Ich als Christ bin froh, dieser Tradition anzugehören."

22.12.08 (KAP)

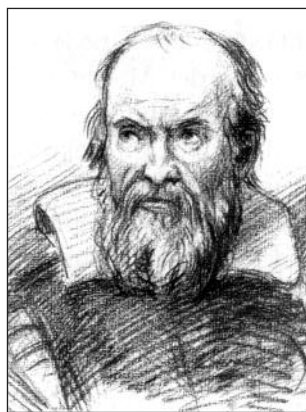
Papst zum Weltjahr der Astronomie

Das Weihnachtsfest hat nach Worten von Papst Benedikt XVI. eine historische und eine kosmische Dimension.

Die Christen feierten das Fest der Geburt Christi unmittelbar nach der Wintersonnenwende, wenn die Sonne auf der Nordhalbkugel ihren winterlichen Tiefststand erreiche und die Tage wieder länger werden, sagte er am 4. Adventssonntag beim Angelusgebet auf dem Petersplatz. Christus sei "die Sonne der Gnade" und erleuchte und verwandle mit seinem Licht das Universum, führte Benedikt XVI. aus. Es gebe eine innere Verbindung zwischen dem "Rhythmus des Gebets" und dem "Rhythmus der Astronomie", sagte der Papst und begrüßte das bevorstehende "Weltjahr der Astronomie". Dieses Weltjahr gedenkt des 400. Jahrestages der ersten Entdeckungen von Galileo Galilei (1564-1642).

Der Papst nutzte den Tag der Wintersonnenwende zum Hinweis auf eine örtliche Besonderheit: "Nicht alle wissen, dass auf dem Petersplatz ein Meridian eingezeichnet ist: Der große Obelisk wirft seinen Schatten auf eine Linie, die zu dem Brunnen unter diesem Fenster verläuft. Heute ist es der längste Schatten des Jahres". Die Astronomie habe ursprünglich auch die Festlegung der Gebetszeiten bestimmt, erklärte der Papst: Das

Angelusgebet, das dreimal täglich am Morgen, am Mittag und am Abend gebetet werde, orientiere sich am "wahren Mittag", den der Obelisk anzeige.



Benedikt XVI. verband seine Ausführungen mit einem Gruß zum bevorstehenden "Weltjahr der Astronomie" 2009. Anlass sei der 400. Jahrestag der ersten Entdeckungen von Galileo Galilei mit dem Teleskop, sagte der Papst. Er erinnerte daran, dass es unter seinen Vorgängern einige Experten in diesem Bereich gegeben habe. Der erste Jahrtausend-Papst Silvester II. (999-1003) habe Astronomie unterrichtet, Gregor XIII. (1572-85) habe den bis heutige gültigen Kalender eingeführt, und Pius X. (1903-14) habe Sonnenuhren bauen können. "Auch die Gesetze der Natur, die uns im Laufe der Jahrhunderte von vielen Wissenschaftlern nähergebracht wurden, sind ein großer Ansporn, mit Dankbarkeit das Werk Gottes zu betrachten", so der Papst.

21.12.08 (KAP)

"Brücke zwischen Christentum und Islam"

Kardinal Schönborn betonte am 19. Dezember 2008 bei der internationalen Konferenz "Europe and the Arab World" in der Wiener Hofburg die Bedeutung der arabischsprachigen Christen für den interreligiösen Dialog. "Österreich ist ein Ort der Begegnung und Drehscheibe des Dialogs", so Kardinal Schönborn.

Die orientalischen Christen arabischer Sprache könnten heute eine "Brücke der Verständigung und des Friedens" zwischen Europa und der Arabischen Welt darstellen. Zugleich stelle die "Gewährleistung des Lebensrechtes" der ori-



entalischen Christen - "die großen Vergessenen im heutigen Geschichtsbewusstsein" - eine "Grundvoraussetzung für den europäisch-arabischen Dialog" dar, betonte der Wiener Erzbischof.

Trauer und Schmerz

Derzeit erfülle ihn der Blick auf die Situation der orientalischen Christen jedoch "mit Trauer und Schmerz", so Kardinal Schönborn. In dieser Situation seien Europa und die Arabische Welt aufgefordert, die Förderung des arabischsprachigen Christentums im Nahen Osten zu einem "Herzensanliegen" zu machen und so den guten Willen zum Dialog und zur Verständigung zum Ausdruck zu bringen. Der Wiener Erzbischof erinnerte daran, dass es die orientalischen Christen waren, die "durch ihre Übersetzungstätigkeit der arabisch-muslimischen Welt die Schätze der Antike erschlossen haben. Viel Plato und Aristoteles sei dank ihnen auf dem Umweg über die arabisch-islamische Umma in das Abendland gleichsam zurückgekehrt.

Ohne Scheuklappen

Ein Blick auf die Geschichte "ohne die Scheuklappen des 19. Jahrhunderts" zeige, dass das Mittelmeer nie eine Grenze, sondern vielmehr eine

Brücke zwischen Christentum und Islam dargestellt habe. "Auch nach dem Auftreten des Islam gab es rund um das Mittelmeer nichts anderes als eine in ihrem Verlauf ständig wechselnde Demarkationslinie, die aber den kontinuierlichen Austausch von Menschen, Gütern und Ideen nicht behindern konnte", so Kardinal Schönborn. Über Jahrhunderte hinweg sei so eine "intensive kulturelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung" möglich gewesen, der unter anderem die Entstehung des europäischen Universitätssystems zu verdanken sei.

Missionarische Religionen

Einen zentralen Platz im interreligiösen Dialog zwischen Christentum und Islam müsse heute die Frage des jeweiligen Missionsverständnisses einnehmen, so der Kardinal weiter. Das werde auch Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Europa und der Arabischen Welt haben. Beide Religionen seien missionarische Religionen und von einem universalen Missionsauftrag geprägt. Beide Religionen seien jedoch zugleich angehalten, mit ihrem Missionsauftrag so umzugehen, "dass sie ihm einerseits nicht untreu werden, aber andererseits seine Kompatibilität mit den Anforderungen einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft erweisen", so Kardinal Schönborn. Eine "Flucht in einen flachen Säkularismus" sei in dieser Situation nicht hilfreich.

Ort der Begegnung

Kardinal Christoph Schönborn unterstrich die Rolle Österreichs als ein zentraler "Ort der Begegnung und Drehscheibe des Dialogs". Bereits bei der ersten, vom damaligen Außenminister Alois Mock ins Leben gerufenen Dialogkonferenz habe es eine enge Zusammenarbeit mit einer kirchlichen Institution - dem Religionstheologischen Institut St. Gabriel in Mödling - gegeben, erinnerte Kardinal Schönborn. Es sei sehr zu begrüßen, dass Österreich "das erste Land ist, das jetzt eine Folgeveranstaltung zur ersten Außenministerkonferenz der EU und der Arabischen Liga auf Malta im Februar" veranstaltet hat.

Bundespräsident Fischer im Österreichischen Hospiz Jerusalem

Bundespräsident Heinz Fischer besuchte Mitte Dezember zum Abschluss seiner dreitägigen offiziellen Reise nach Israel und in die Palästinensischen Gebiete das Österreichische Hospiz in Jerusalem. Das im Stile eines Wiener Ringstraßenpalais an der Via Dolorosa erbaute Pilgerhaus wurde 1863 eröffnet, diente von 1948 bis 1985 als Spital und wurde 1988 als Gäste-, Dialog- und Kulturzentrum der Österreichischen Bischofskonferenz wiedereröffnet. Das seit 2004 von dem Eisenstädter Priester Rektor Markus Bugnyar geleitete Haus ist das älteste bestehende nationale Pilgerhaus im Heiligen Land.

Zu dem weihnachtlichen Empfang im Hospiz, der im Anschluss an den Ramallah-Termin des Bundespräsidenten bei Palästinenserpräsident Mahmoud Abbas stattfand, kamen mehrere hohe Religionsvertreter und die Oberen der katholischen Orden. Die Orthodoxie war durch Patriarch Theophilos III. von Jerusalem vertreten, der erstmals das Hospiz besuchte. Bundespräsident Fischer wurde neben seiner Gattin Margit von Bildungsministerin Claudia Schmied und Verteidigungsminister Norbert Darabos sowie dem burgenländischen Landeshauptmann Hans Niessl begleitet. Ebenfalls teil nahmen an dem Empfang Abt Benedikt Lindemann von der Jerusalemer Benediktinerabtei Dormitio Beatae Mariae Virginis sowie Vertreter der Franziskaner, der Lutheraner sowie der Bahai-Gemeinschaft.

Empfang im Zeichen karitativer Arbeit

Der Empfang stand ganz im Zeichen der sozialen und karitativen Arbeit österreichischer Priester und Ordensfrauen im Heiligen Land. In seiner Begrüßungsansprache ging Rektor Bugnyar auch auf die besondere Situation und Bedingungen der hier lebenden Christen ein. So betonte er, dass die Probleme und unbeantworteten Fragen einer friedlichen Koexistenz in Jerusalem "die ganze Welt beschäftigen".

Die österreichischen Katholiken im Heiligen Land versuchten "zu helfen, zu vermitteln, zur Verständigung und zur Erziehung beizutragen", so

Bugnyar: "Es sind - darauf dürfen wir stolz sein - gerade unsere österreichischen Ordensfrauen, die zwischen allen Religionen und Kulturen treu ihren Dienst tun: die Schwestern in Emmaus Qubeibe mit ihrer Arbeit an Behinderten und alten Frauen, ihrem Ausbildungsprojekt zur Kinderkrankenpflege, die Schwestern in Ein Kerem im Dienst an Schwerstbehinderten, die Schwestern im Paulushaus und im Beth Avraham, in der Gemeinschaft der Seligpreisungen, die Kleinen Schwestern von Charles de Foucauld, die EUPOL-COPPs und das Caritas Baby Hospital in Bethlehem".



Es lebten und arbeiteten aber auch viele weitere Österreicher im Heiligen Land, "als Zivildienstler, als Volontäre, als Suchende und Forscher; jeder mag aus einem anderen Grund hierher kommen, doch keiner geht unverändert oder unbeeindruckt", betonte der Rektor. Die Arbeit des Hospizes erfolge dabei "ganz in der Gesinnung der österreichischen Tradition: In Offenheit und Hilfsbereitschaft auf jeden Menschen zuzugehen".

Ort des Dialogs und der Begegnung

Das Österreich-Hospiz ist eine "geistliche Rast- und Pilgerstätte", aber auch ein "Ort des Dialogs und der Begegnung". Rektor Bugnyar fördert die kulturellen Aktivitäten des Österreichischen Hospizes in Form von Konzerten, Ausstellungen und Vorträgen. Derzeit sind beispielsweise im

Hospiz Werke des Wiener Künstlers Prof. Ernst Degasperi ausgestellt, der sich in besonderer Weise um den "Dialog" zwischen Christen, Juden und Muslimen bemüht.

Die herzliche Atmosphäre und Gastfreundschaft verdankt das Hospiz auch den zahlreichen

Zivildienern und Volontären, die ehrenamtlich mitarbeiten und so das Leben des Hauses prägen. Seit der Wiedereröffnung im Jahr 1988 waren mehr als 1.200 Volontäre im Österreichischen Hospiz im Einsatz.

18.12.08 (KAP)

Istanbul: Bulgaren feierten 110-Jahr-Jubiläum von St. Stefan

Aus Anlass des 110-Jahr-Jubiläums der bulgarisch-orthodoxen Hauptkirche in Istanbul - St. Stefan im Stadtteil Fener (Phanar) - hat eine bulgarische Delegation unter Leitung von Transportminister Petar Mutaftschiew und des orthodoxen Metropoliten von Ruse, Neofit (Dimitrow), die Bosphorus-Metropole besucht. Die Delegation wurde vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Phanar empfangen; Metropolit Neofit feierte am Samstag den Festgottesdienst, bei dem auch St. Georg mit mehreren Personen vertreten war. St. Stefan ist einer der seltenen Kirchenbauten, die völlig aus Gußeisen bestehen - daher heißt sie auch in Konstantinopel im Volksmund die "Eiserne Kirche". Die Einzelteile wurden bei "Wagner-Biro" in Wien gefertigt und per Schiff nach Istanbul gebracht.



St. Stefan hat eine besondere Bedeutung für die bulgarische kirchliche Renaissance im 19. Jahrhundert. Wie die meisten orthodoxen "Raya" (Untertanen) waren auch die bulgarisch-orthodoxen Christen im Osmanischen Reich jahrhundertlang dem Ökumenischen Patriarchat unterstellt. Im Zug der "Bulgarischen Wiedergeburt" wurde der Wunsch nach Wiederherstellung der eigenständigen

bulgarisch-orthodoxen Kirche wach. 1870 erließ Sultan Abdulhamid II. einen Ferman, mit dem das bulgarisch-orthodoxe Exarchat mit Sitz in Konstantinopel errichtet und die Kirche St. Stefan am Goldenen Horn zur Hauptkirche des Exarchen bestimmt wurde. Auch nach der Loslösung Bulgariens vom Osmanischen Reich 1878 blieb Konstantinopel das Zentrum der bulgarisch-orthodoxen Kirche.

Wesentliche Vorarbeiten für die Errichtung des Exarchats leistete der osmanische Staatsmann bulgarischer Herkunft Stefan Bogoridi (Stefanaki Bey; 1775-1859). Stefan Bogoridi gehörte zur phanariotischen Aristokratie, war außenpolitischer Berater von zwei Sultanen und Mitglied des "Tanzimat" (Reform)-Rats. Nach dem Russisch-Osmanischen Krieg (1828/29) nahm er an den Verhandlungen über den Frieden von Adrianopel als Teil der osmanischen Delegation teil. Für seine Verdienste dabei wurde er von Sultan Mahmud II. zum außenpolitischer Berater ernannt. In den darauffolgenden 30 Jahren nahm er an allen wichtigen Entscheidungen und Verhandlungen der Hohen Pforte teil. 1834 wurde er vom Sultan zum Verwalter der Insel Samos ernannt.

Liturgie in slawischer Sprache

1848 richtete er eine Bittschrift an den Sultan, damit in Konstantinopel eine Kirche errichtet werden könne, in der die Liturgie in slawischer Sprache von bulgarischen Priestern zelebriert werden sollte. Im August 1849 bekam er eine Sondergenehmigung des Sultans für den Bau der Kirche St. Stefan. Bogoridi stiftete Grundstück und Kirchenbau, der zunächst aus Holz errichtet wurde.

Nach einem Brand in der Holzkirche erhielten die bulgarischen Christen am 25. Juni 1890 vom

Sultan die Erlaubnis, neben der Holzkirche ein neues Gotteshaus zu bauen. Auf Initiative des Exarchen Josef I. wurde am 27. April 1892 der Grundstein für den Neubau gelegt. Der beauftragte armenische Architekt Hovsep Aznavor entschied sich angesichts des schwachen Untergrunds am Goldenen Horn für einen leichten Bau komplett aus Stahl und Eisen und gegen eine Stahlbetonkonstruktion. Nach einer internationalen Ausschreibung wurden die einzelnen Elemente, die zusammen rund 500 Tonnen wogen, zwischen 1893 und 1896 bei "Waagner-Biro" in Wien gefertigt. Nach rund eineinhalbjähriger Bauzeit wurde die neue Kirche am 8. September 1898 von Josef I. dem Heiligen Stephanus geweiht.

Der tragende Rahmen der Kirche besteht aus Stahl, die Außenhaut aus gusseisernen Platten, die miteinander vernietet, verschweißt und durch Bolzen miteinander verbunden sind. In ihrer Architektur vereint die kreuzförmige Kirche Elemente der Neugotik und des Neobarock. Die sechs Glocken des 40 Meter hohen Glockenturms wurden in der russischen Stadt Jaroslawl gegossen.

Die über ein Jahrhundert der Witterung ausgesetzte Eisenkonstruktion leidet heute vor allem unter

der fortschreitenden Korrosion des Materials. Daneben haben sich in den Eisenplatten Risse gebildet. Um den Zerfall des Kirchengebäudes aufzuhalten, werden seit 2005 Restaurationsarbeiten durchgeführt.

Die bulgarische Delegation besuchte auch die beiden offenen bulgarisch-orthodoxen Kirchen in Edirne. Edirne (bulgarisch: Odrin) war einer der Brennpunkte der "Bulgarischen Wiedergeburt" im 19. Jahrhundert. Mindestens 40 Prozent der Stadtbevölkerung waren damals noch bulgarisch. Im Zug des 1. Balkankriegs wurde Adrianopel am 13. März 1913 von den Bulgaren erobert, aber im 2. Balkankrieg von den osmanischen Truppen zurückgewonnen. Nach der Einnahme der Stadt durch die kemalistischen Truppen 1922 mussten Bulgaren und Griechen Adrianopel verlassen.

Die beiden bulgarischen Kirchen in Edirne, St. Georg und St. Konstantin-und-Helena, waren in der "Tanzimat"-Epoche im 19. Jahrhundert erbaut worden. Im Jahr 2004 wurden sie renoviert und in Anwesenheit des damaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Simeon Saks-Koburggotski neu eingeweiht.

28.12.08 (KAP)

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Jedes Jahr feiert die Kirche in der Woche vor dem Fest Pauli Bekehrung die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen. In kaum einer Stadt kann man so intensiv die Verschiedenheit und Verbundenheit der christlichen Bekenntnisse erleben wie hier. Die Gottesdienste werden jeweils um 18 Uhr gefeiert. Wir laden sehr herzlich zur Teilnahme ein.

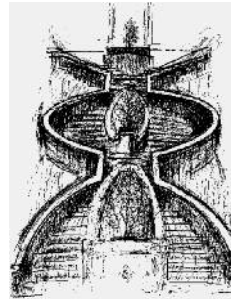
Sa	17.1.	Aya Triada Kirche (Griechisch-orthodoxe Kirche) , Kadıköy, Bahariye Cad., Hacı Şükrü Sok. 17	Mi	21.1.	Emmanuel Kirche (Türk.-prot. Kirche) , Eminönü, Rıza Paşa Yokuşu 50, D. Blok (im Amerikan Han)
So	18.1.	Dutch Chapel (Union Church) Beyoğlu, İstiklal Cad, Postacılar Sok. 485, (beim niederländ. Generalkonsulat)	Do	22.1.	S. Asdvazazin (Armenisch-apostolische Kirche) , Bakırköy, Ebu Ziya Cad. 30
Mo	19.1.	Kreuzkirche (Evangelische Gemeinde) Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sok. 30	Fr	23.1.	Syrisch-orthodoxes Patriarchat , Tarlabası, Karakurum Sok. 10
Di	20.1.	St. Maria (Röm.-kath. Kirche) Beyoğlu, İstiklal Cad. 215	Sa	24.1.	S. Voskiperan (Armenisch-katholische Kirche) , Taksim, Ana Çeşme Sok. 4

Jänner 2009

- Do 01.01. **Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2, 16-21)
18.30 Uhr **Abendgottesdienst**
- So 04.01. **Erscheinung des Herrn** (Mt 2, 1-12)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 11.01. **Taufe des Herrn** (Mk 1,7-11)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mo 12.01 18.00 Uhr **Verleihung der Rose des Hl. Nikolaus an Patriarch Mesrob** in der **Marien-Kathedrale** des armenischen Patriarchats. Wer an der Festfeier im Armenischen Patriarchat teilnehmen möchte, melde sich bitte per Fax: (0212) 458 40 22 od. Tel. (0212) 517 26 13 od. E-Mail: vartaram2000@yahoo.com im Patriarchat.
- Mi 14.01. **Vorträge über Gott und die Welt**
19.30 Uhr **Dr. Andreas Püttmann:** Was der Staat an seinen Christen hat (siehe nebenan)
- Sa 17.01. **Beginn der Weltgebetswoche** für die bis Einheit der Christen - Gottesdienste in 24.01. versch. Kirchen, jeweils 18.00 Uhr (siehe Seite 12).
- So 18.01. **Patronatsfest der Gemeinde St. Paul:** Pontifikalamt mit **Bischof Louis Pelâtre** mit anschließendem Empfang
Kein Gottesdienst in St. Georg
- Mo 19.01. **Ökumenischer Gottesdienst** in der **Kreuzkirche** im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen
- So 25.01. **3. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 16,15-18)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Vorschau Februar 2009

- So 01.02. **4. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,21-28)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mo 02.02. **Darstellung des Herrn**
Gemeinsamer Gottesdienst der Ordensgemeinschaften (URT).
Ort: Noch nicht festgelegt.
- So 08.02. **5. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,29-39)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 15.02. **6. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,40-45)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mi 18.02. **Vorträge über Gott und die Welt**
19.30 Uhr **Norbert Krinzinger:** Gottes Wort für alle (siehe nebenan)
- So 22.02. **7. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 2,1-12)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Sankt Georgs-Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Vorträge im Rahmen der Reihe über "Gott und die Welt"**Was der Staat an seinen Christen hat**

Referent: Dr. Andreas Püttmann
Termin: Mi, 14.01.09, 19.30 Uhr
Ort: St. Paul, Nişantaşı

Gegen die Auffassung, der Glaube sei reine Privatsache, sprechen nicht nur viele historische Beispiele großer politischer Wirkung religiöser Überzeugungen, sondern auch sozialwissenschaftliche Befunde. Gläubige Christen unterscheiden sich in vielen Einstellungen - Werten, Normen und Tugenden - von nichtgläubigen Bürgern, und zwar im Sinne sozial erwünschter Eigenschaften. Der Politikwissenschaftler und Publizist Dr. Andreas Püttmann aus Bonn erforscht seit vielen Jahren das Profil der Christen als Bürger.

Gottes Wort für alle. - Über den Umgang mit den Heiligen Schriften in den Religionen.

Referent: Norbert Krinzinger
Termin: Mi, 18.02.09, 19.30 Uhr
Ort: Gemeindesaal St. Georg

Eine Fortbildungsveranstaltung an der Deutschen Evangelischen Schule in Kairo zum Thema Koranexegese war eigentlich der Auslöser, dass ich mich wieder mehr mit den Grundsätzen und Strategien der christlichen Exegese beschäftigt habe. Nicht nur den Unterschieden, vielmehr den gemeinsamen Tendenzen soll an diesem Abend mit Hilfe einiger konkreter Beispiele nachgespürt werden.

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
 IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

Januar 2009

Do	01.01.18.00 h	Neujahr, "Hochfest der Gottesmutter Maria", Hl. Messe in St. Paul
So	04.01.10.30 h	Heilige drei Könige, Aussendung der Sternsinger, Hl. Messe in St. Paul
So	11.01.10.00 h	Taufe des Herrn, Hl. Messe in St. Georg
Mo	12.01.18.00 h	Verleihung der Rose des Hl. Nikolaus an Patriarch Mesrob in der Marien-Kathedrale des armenischen Patriarchats
Mi	14.01.18.00 h 19.30 h	Pfarrgemeinderatssitzung Vorträge über Gott und die Welt; Dr. Andreas Püttmann: Was der Staat an seinen Christen hat, Ort: St. Paul
So	18.01.10.30 h	Patronatsfest, Pontifikalamt mit Bischof Louis Pelatre, St. Paul, anschl. Empfang
Mo	19.01.18.00 h	Ökumenischer Gottesdienst in der Kreuzkirche im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen
Di	20.01.14.30 h	Seniorenkaffee
So	25.01.10.30 h	3. Sonntag im Jahreskreis, Hl. Messe in St. Paul

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.ag.vu>

Januar 2009

So	04.01.10.30 h	Gottesdienst mit Abendmahl
Di	06.01.14.00 h	Frauentreff in Moda
Do	08.01.19.30 h	Gemeindekirchenratssitzung
So	11.01.10.30 h	Gottesdienst und Kindergottesdienst
So	18.01.10.30 h	Patronatsfest der Gemeinde St. Paul - kein Gottesdienst in der Kreuzkirche
	17.01. bis 24.01.18.00 h	Gebetswoche für die Einheit der Christen - Gottesdienste in versch. Kirchen
Mo	19.01.18.00 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen
Di	20.01.14.30 h	Seniorenkaffee
So	25.01.	kein Gottesdienst in der Kreuzkirche

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.austriakult.org.tr

Ausstellung

Leyla Gediz - "Follower"

Leyla Gediz (geb. 1974 in Istanbul) ist **Absolventin des Österreichischen St. Georgs-Kollegs**. Sie studierte Kunst in London (Chelsea College of Art / The Slade School of Fine Art / Goldsmiths College of Fine Art) und Frankfurt (Städelschule für Bildende Künste). Neben zahlreichen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeiträgen im In- und Ausland ist Leyla Gediz seit 2007 auch als Ausstellungskuratorin tätig.

Die in der Galerie St. Georg gezeigte Ausstellung widmet die Künstlerin ihrer ehemaligen, 2006 verstorbenen Lehrerin, Frau Mahmedet Bahinler.

St. Georg Galerie 09.01.-15.02.
 Kart Çınar Sok. 2, Karaköy / Istanbul
 Eröffnung: 09.01., 18.00
 Öffnungszeiten: Mo-Sa: 08:00-18.00

Symposium und Ausstellung

"Ephesos 2008"

Das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) präsentiert die Ergebnisse der Grabungen in Ephesos im Jahr 2008 im Rahmen eines Symposiums und einer Fotoausstellung. Ephesos ist seit 1895 Forschungsplatz österreichischer archäologischer Wissenschaft und heute noch Schwerpunkt der archäologischen Auslandsforschung des ÖAI.

Mehrere namhafte Vertreter des ÖAI - darunter die stellvertretende Grabungsleiterin, Doz. Dr. Sabine Ladstätter - werden am Symposium (englisch) teilnehmen. Darüber hinaus wird Kurator Dr. Georg Plattner das Ephesos Museum in Wien präsentieren, das seit genau 30 Jahren in seiner heutigen Form besteht.

20.01.-16.02.
Symposium: Kulturforum 20.01., 14.00 - 19.00
Ausstellung: Kulturforum; Eröffnung: 20.01., 19.00
 Öffnungszeiten: Mo-Fr: 09.00-17.00

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Konzerte

Elisabeth Möst, Flöte / Dilbağ Tokay, Cello
Emine Serdaroglu, Piano

Elisabeth Möst wurde in Linz geboren. Sie absolvierte zunächst ein Studium an der Linzer und Wiener Privatuniversität für Musik und nahm an Meisterkursen mit Aurele Nicolet, Maxence Larrieux und William Bennett teil. Ihre Ausbildung vervollkommnete sie bei Manuela Wiesler in Wien und bei William Bennett in London an der Royal Academy of Music.

Dilbağ Tokay begann ihre Cello-Ausbildung bei Reşit Erzincan am Staatlichen Konservatorium der Mimar Sinan Universität für Schöne Künste. Sie nahm an Meisterkursen von Alexander Rudin und Mikhail Khomitzer teil.

Emine Serdaroglu begann ihre Klavierausbildung bei Prof. Ersin Onay und setzte diese bei Fuat Türkay sowie lange Jahre bei Prof. Cana Gürmen fort. Sie schloss die Musikabteilung der Wesleyan Universität als Studentin von Prof. Dr. Hansens mit Auszeichnung ab und absolvierte ihr Magisterstudium im Fach Klavier und Klavierpädagogik an der Universität Austin Texas bei Prof. William Racee.

Programm: Ludwig van Beethoven, Gabriel Fauré, Arnold Mendelssohn, Gaspar Cassadó, Enric Granados, Joseph Haydn

Kulturforum 14.01., 19.30

Cornelia Herrmann, Piano

Als Tochter einer Musikerfamilie in Salzburg geboren studierte Cornelia Herrmann bei Imre Rohmann in Salzburg, Noel Flores in Wien und Ferenc Rados in Budapest. Weitere wichtige künstlerische Impulse erhielt sie u. a. von Alexander Lonquich, Murray Perahia und András Schiff. Seit Cornelia Herrmann 1996 als jüngste Finalistin den renommierten Internationalen J. S. Bach-Wettbewerb in Leipzig gewann, hat sich ihre Karriere kontinuierlich entwickelt.

Programm: Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Frédéric Chopin

Kulturforum 20.01., 20.00

Aksanat 21.01., 20.00

Istiklal Caddesi, Zambak Sokak No:1
 Beyoğlu -Taksim

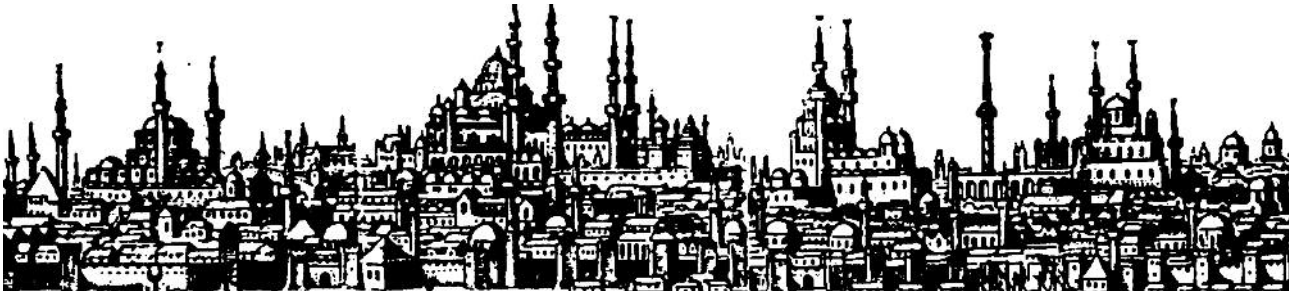
Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
 İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
 Yazı İşleri Müdürü: Bîrgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım
 BASKI: Hat Baskı Sanatları San. ve Tic. Ltd. Şti.
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. ZA5 TOPKAPI - İST. Tel: 567 77 66



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Januar 2009:

10.01.1952

Architekten und Ingenieure aus verschiedenen Ländern treffen in Istanbul zusammen, um über den Bau eines Hotels für die internationale Hilton-Kette zu verhandeln.

13.01.1942

Während des Zweiten Weltkrieges gab es Brot-rationierung für Städte in der Türkei. Sie dauerte etwa viereinhalb Jahre an und ältere Personen im Lande zeigen heute noch voller Stolz Eintragungen über den Erhalt dieser Rationen im Personalausweis vor.

21.01.1946

Erstmalige Gründung von Arbeitsvermittlungstellen in türkischen Städten. In den Geschäftsstellen hängte man Angebote und Gesuche aus und bearbeitete sie.

Stellenvermittlungen für entlegene Gebiete strahlte der Rundfunk täglich in einer eigenen Sendung nach dem Nachrichtendienst aus.

22.01.1953

Erste Schritte auf dem Wege zur Gewinnung von Erdöl innerhalb der Türkei unternimmt eine amerikanische Firma. Sie erwirbt die Anrechte auf Gewinnung und Raffinierung von Erdöl aus den Gebieten um Raman und Garzan.

25.01.1968

Das Istanbuler Gefängnis wird vom Stadtteil Sultan Ahmet nach Sağmalcılar verlegt. Ein Teil des alten Gefängnisgebäudes ist in ein dort neu errichtetes bekanntes Hotel einbezogen.

26.01.1963

Drei junge Journalisten erfrieren auf der Strasse nach Edirne. Sie hatten sich mit dem Auto auf den Weg gemacht, um über den heftigen Wintereinbruch im Grenzgebiet der Türkei zu berichten, waren jedoch in der Dunkelheit auf der verschneiten Strasse liegen geblieben.

27.01.1299

Gründung des Osmanischen Reiches. Nachdem verschiedene türkische Fürstenstämme Anatolien bis zur Ägäis und zum Marmarameer erobert hatten, versuchten sie den Byzantinern ihren Landbesitz streitig zu machen. Fürst Ertuğrul aus dem Stamme der Kaya bestimmte während seiner letzten Lebensjahre den jüngsten Sohn zum Nachfolger als Stammesführer.

Der Stamm ließ sich in der Nähe von Bursa nieder, wo der Sohn nach dem Tode des Vaters das Vertrauen anderer Stämme erwarb, sodass Fürst Osman den Zerfall des Seldschukenreiches zum Anlass nahm, seine Unabhängigkeit zu verkünden. Er hatte bereits Festungen im Raume Eskişehir, Domaniç und Söğüt erobert und rief schließlich Bursa zur ersten Hauptstadt dieses neugegründeten Reiches, des Osmanischen Reiches, aus. In Bursa ist er in einem Mausoleum, das seinen Namen trägt, beigesetzt.

28.01.1729

Ibrahim Müteferrika eröffnet die erste Druckerei in der Türkei. Als Kind ungarischer Eltern erblickte er um 1670 das Licht der Welt und flüchtete sich wahrscheinlich als Jüngling in den Schutz der osmanischen Armee. Er gelangte auf diese Weise an den Hof der Osmanen in Istanbul, wo er sich als Dolmetscher besondere Verdienste erwarb.

Vermutlich kannte er sich in der Druckerei aus, sodass er eine Abhandlung über die Vorteile der Druckerkunst verfasste und sie dem Großwesir übergab. Gleichzeitig stellte er einen Antrag auf ein Rechtsgutachten und einen Befehl des Sultans zur Einrichtung einer Druckerei. Im Jahre 1727 begann er mit Vorbereitungen für sein Unterfangen und konnte bereits 1729 eintausend Exemplare seines ersten gedruckten Buches, einer Übersetzung eines arabischen Wörterbuches, vorlegen.

Im Jahre 1745 starb er und wurde auf dem Friedhof am Kloster der Tanzenden Derwische, der Mevlevi, am Tünel in Istanbul beigesetzt. Dort erinnert heute ein moderner Grabstein an ihn und sein Werk.